

## Zwei Zimmerer auf der Walz

Die Gesellen Jan Rudnik und Moritz verdingen sich auf ihrer Wanderschaft bei „Meister Matthias“ / Eine Tradition, die wieder zählt

Von Thomas Biniossek

**TITISEE-NEUSTADT.** Die Antwort kommt schnell: „Das macht Spaß und ist cool“, sagt Jan Rudnik. Der 23-jährige Hamburger befindet sich mit dem 24-jährigen Moritz Molitor aus Brilon in Nordrhein-Westfalen auf Wanderschaft und arbeitet bei der Neustädter Zimmerei Matthias Förderer auf einer Baustelle in Waldau. „Es ist einfach spannend, ganz Anderes zu sehen und Neues zu lernen“, meint Jan Rudnik, der dafür ein kräftiges Kopfnicken seines Mitgesellen ertut.

Moritz Molitor ist der „Exportgeselle“ für den Jüngeren, nach über zwei Jahren Wanderschaft derjenige, der Jan Rudnik in die Gepflogenheiten von Wandergesellen einweist. „Wer sich entschieden hat, auf die Walz zu gehen, sucht sich einen darin erfahrenen Mitstreiter“, berichtet der 23-Jährige. So werden die Neulinge in die Tradition der Wanderschaft eingewiesen, erfahren unter Anleitung, wie das Leben auf der Straße abläuft. „Man wird halt einfach nicht ins kalte Wasser geworfen“, sagt Jan Rudnik, der bereits zwei Monate mit seinem Exportgesellen unterwegs ist.

### Englisch oder mit Händen und Füßen

Der Hamburger kann viel lernen von Moritz Molitor, schließlich hat der bereits zwölf Länder bereist, war an mehr als einem Dutzend Arbeitsstellen. „Im ersten Jahr wandert man in Deutschland und den angrenzenden Regionen“, erklärt der Sauerländer. Danach geht es auch schon mal nach Spanien, Südfrankreich, Italien, Ungarn und in den nördlichen Osten. Und für sein drittes Jahr hat er sich vorgenommen, Afrika kennenzulernen. Das Ziel ist klar: „Ich will auch einmal in Südafrika gearbeitet haben.“ Kommunikation ist dabei kein Problem. „Im Ausland geht es meist mit Englisch, ansonsten halt mit Händen und Füßen“, erzählt Moritz Molitor schmunzelnd.

Wie für viele der deutschlandweit zwischen 400 und 500 Zimmerer auf Wanderschaft stand für Molitor und Rudnik nach der Lehre schnell fest, dass sie Neues ausprobieren wollten. „Ich habe bereits in der Lehre von dieser Möglichkeit erfahren, sich in unserem Handwerk weiterzubilden“, sagt Jan Rudnik. Ein Stück Fernweh gehöre dazu, sochen einen Schritt zu unternehmen, ergänzt Moritz Molitor. „Ich habe auf meiner bisherigen Wanderschaft, wobei das weiteste Ziel die Azoren im Atlantik waren, viele neue Sachen und Menschen kennengelernt. Jedes Land, jeder Landstrich hat seine eigene Art, Zimmererarbeit zu verrichten. Da kann man ganz viel mitnehmen.“

### Ehrbar sein ist das Gebot

Die beiden, die sich nach dem Abitur gegen ein Studium und für das Zimmerer-Handwerk entschieden haben und noch bis Dezember als Duo unterwegs sein werden, sind bei ihrer Wanderschaft der Hunderte Jahre alten Zimmerertradition verpflichtet. An ihrem Abreisetag aus ihrer Heimatstadt wurde ihnen am Ortsausgangsschild ein goldener Ohrring genagelt. „Das war schon schmerzhaft“, erinnert sich Jan Rudnik schmunzelnd und fasst sich ans Ohr. Drei Jahre und einen Tag, also einen Tag länger als die Ausbildungszeit, sind die Zimmerer auf ihrer Walz unterwegs, dürfen in dieser



Jan Rudnik (links) und Moritz Molitor in ihrer Kluft

FOTOS: THOMAS BINIO SSEK

Zeit in einem Umkreis von 50 Kilometer ihrer Heimatstadt nicht nahekomen. Kontakte mit der Familie und Freunden sind tabu. „Klar darf man dann doch zum Muttertag zu Hause anrufen“, berichtet Moritz Molitor. Ansonsten gelte: Keine Nachrichten sind gute Nachrichten. Neu ist, dass die Gesellen kein Handy mitführen. „Und wir geben für Fahrten und Unterkunft kein Geld aus.“ Ausgenommen für Fernflüge

die Fortbewegung Nummer eins. „Wir haben einen kleinen Kluftvorteil“, sagt der 24-Jährige. Doch trotz Koks (Hut mit schmaler Krempe), Stauda (kragenloses weißes Hemd), Hose mit Schlag, der Weste mit Perlmutterknöpfen, dem Stenz (Wanderstock) und der Ehrbarkeit (ähnlich einer Krawatte) ist das Trampen nicht immer einfach. „Manchmal geht es ganz schnell, manchmal versucht man stundenlang, von Autofahrern mitgenommen zu werden. Und manchmal muss man auch auf der Straße schlafen“, fasst der Sauerländer zusammen. Im Ausland werde man oft belächelt und als komischer Vogel wahrgenommen. „Auch in Deutschland wissen viele nicht, dass wir in unserer schwarzen Kluft Zimmerer sind, vielmehr vermuten viele, einen Schornsteinfeger oder einen Zauberer vor sich zu haben.“

### Arbeiten, um zu reisen

Das Motto der beiden sich auf Wanderschaft befindlichen Zimmerer ist: Arbeiten, um zu reisen. Reisen, um zu arbeiten. Derzeit ist arbeiten angesagt. Und wie immer ist es ein Zufall, dass die beiden Arbeit gefunden haben. „Wir wollten, nachdem wir zuvor in Nürnberg, Kiel und auf Rügen gewesen waren, den Hochschwarzwald kennenlernen“, erzählt Moritz Molitor. Klar wisse man von anderen Wandergesellen, wo vielleicht ein Meisterbetrieb sei, der Arbeit zu bieten habe. „Im Prinzip ist es aber Zufall, ob man Arbeit bekommt oder nicht.“

Bei der Firma Förderer stießen die beiden auf offene Ohren, wurden vom „Meister Matthias“ gar in einer Ferienwohnung untergebracht und für länger angestellt. „Wir versuchen natürlich schon, an einem Ort nicht nur eine Woche zu arbeiten.“

### Bei Meistern sehr begehrt

Molitor und Rudnik bauen mit den beiden Förderer-Gesellen auf einer Baustelle in Waldau einen Dachstuhl zu einer Wohnung aus. „Wir hoffen, dass wir bis Dezember bleiben können“, sagt der Hamburger. Keine Frage sei, dass man sich bei Anfragen bei Zimmereien auch Absagen abhole. Doch im Bauboom seien Gesellen gesucht. Zudem wisse man von Mundpropaganda weiterer Wanderer, wo Gesellen willkommen sind. „Es ist ein Geben und Nehmen. Unser Meister kann jetzt statt einer zwei Baustellen bedienen“, sagt Molitor. Man müsse sich aber zu Beginn solcher kurzfristigen Arbeitsverhältnisse, bei denen man versuche, den ortsüblichen Lohn zu erhalten, beweisen. „Wir werden kritisch beobachtet. Aber meist können wir mit den hinzugewonnenen Erfahrungen überzeugen.“

Was die Zukunft für Moritz Molitor und Jan Rudnik bringt, ist völlig offen. „Ich werde nach meiner Zeit hier nach Spanien trampeln und versuchen, über Namibia nach Südafrika zu kommen“, sagt der 24-Jährige. Sein „Lehrling auf der Walz“ will nach Südfrankreich, auch des Wetters wegen. „Bei Schnee und Eis auf der Straße ist das auch ungemütlich“, sagt er und schmunzelt. Eines jedenfalls hat er im Zusammenspiel mit seinem Mentor überwunden: das Heimweh.



Der dreifache Ohrschmuck von Moritz Molitor

und Schiffsreisen, etwa nach Großbritannien. „Das geht dann halt nicht anders.“

Ganz besonders wichtig ist aber, dass man sich „ehrbär“ benimmt. Schließlich sind die Wandergesellen Repräsentanten des Zimmerer-Handwerks. „Wir kommen mit Menschen aller Gesellschaftsschichten in Kontakt. Es ist wichtig, allen offen und ehrlich entgegenzutreten.“ Das gilt nicht nur in den Zimmererbetrieben, die die Wanderer für höchstens drei Monate einstellen, sondern auch auf der Wanderschaft selbst. Grundvoraussetzungen für die Gesellen ist, dass sie unter 30 Jahre alt, kinderlos und ohne Vorstrafen sein müssen. Und vor allem auch schuldenfrei. „Die Wanderung soll nicht ein Weglaufen vor Problemen zu Hause sein“, erzählt Jan Rudnik.

### Per Anhalter

„Wir trampeln viel, um zum nächsten Ort zu kommen“, berichtet Moritz Molitor. „Da zahlt es sich aus, wenn man höflich ist.“ Trampen, das in den 70er und 80er Jahren zum Lebensgefühl vieler junger Menschen gehörte, heute aber eher selten genutzt wird, ist für die Wanderer

die Handwerker nach ihrer Gesellenprüfung an, sie dauerte in der Regel mindestens drei Jahre und einen Tag. Die Gesellenwanderer wurden feierlich auf die Wanderschaft verabschiedet, durften danach aber während ihrer Walz dem Heimatort in einem Umkreis von 50 Kilometer nicht mehr nahekomen. Diese Jahrhunderte alte Traditionen gelten auch heute noch: Die Wanderer sind unter 30 Jahren, unverheiratet, kinderlos und schuldenfrei. „Die Kluft ist Pflicht, der Ohrring ist Pflicht“, berichtete Zimmerergeselle Moritz Molitor.

### INFO

#### DER WEG IN DIE FREIHEIT

Sich „auf die Walz“, also auf Wanderschaft, zu begeben, war im Spätmittelalter, also zwischen den Jahren 1250 und 1600, für diejenigen Gesellen Pflicht, die einen Meistertitel erwerben wollten, schließlich gab es keine Meisterschulen. Als Meister konnte man zum Freien Bürger werden, erwarb die Bürgerrechte einer Stadt und wurde unabhängig vom Adel. Die Wanderschaft, und das galt nicht nur für Zimmerer, sondern für praktisch alle Berufsgruppen wie Kürschner, Maurer oder Goldschmied, traten